

## Buchbesprechungen

Susanne Kokel: „Kredit bei aller Welt.“ Die Herrnhuter Brüdergemeine und ihre Unternehmen 1895–1954. Baden-Baden, Nomos Verlag 2022, 583 S.

Eine Gesamtdarstellung aller gemeinschaftlichen Unternehmen der Deutschen Brüder-Unität bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs lag in der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte der Brüdergemeine bislang nicht vor. Diese Lücke hat Susanne Kokel mit ihrem Buch geschlossen. Gegenstand ihrer Untersuchung waren neben der Berücksichtigung allgemeiner wirtschaftshistorischer und institutioneller Veränderungen, wie der Bankenregulierung, insbesondere die für eine Kirche spezifischen Rahmenbedingungen sowie die Geschichte der Finanzierung der von der Brüder-Unität betriebenen Unternehmen in einer Längsschnittbeobachtung. Ihr theoretischer Zugang ist die betriebswirtschaftliche Finanzierungsforschung, mit der die Untersuchung strukturiert und die Ergebnisse erklärt werden.

Die Kapitel unterteilen sich in jeweils zwei Unterkapitel: Zunächst erfolgt die Beschreibung der Entwicklung des Geschäftsbereichs mit der Einschätzung des Kapitalbedarfs durch die Finanzdirektion, danach werden die gewählten Arten der Unternehmensfinanzierung betrachtet und anschließend die Unternehmensergebnisse bewertet. Im zweiten Unterkapitel werden die Finanzierungsbeziehungen analysiert, wobei der Frage nachgegangen wird, wie die Finanzdirektion auf neue Konstellationen einwirken und damit die Finanzierungsbeziehungen neu zu gestalten vermochte.

In einem historischen Abriss wird zunächst auf den Reformprozess eingegangen, der zu einer Auflösung der Gemein-Diakonie und Neuordnung der Finanzaufsicht auf der Provinzialsynode 1893 führte. Ausschlaggebend waren hierbei die schlechten Erfahrungen, die die Unitätsleitung mit unkontrollierten Finanzaktionen in St. Petersburg und Neusalz gemacht hatte. Die Finanzaufsicht erhielt umfassende Kompetenzen und war mit dem Vorstand einer Aktiengesellschaft vergleichbar, die Synode, analog zu einer Hauptversammlung, delegierte die Kontrolle an einen ständigen Ausschuss, der mit der Prüfung und jährlichen Entlastung die Funktion eines Aufsichtsrates wahrnahm.

In der Phase der Restrukturierung (1895–1913) liquidierte die Finanzaufsicht (FA) die unrentabel arbeitenden Handwerksbetriebe und konzentrierte das Kapital in industriellen, vornehmlich in Schlesien ansässigen Großbetrieben, was zu einer großen Unruhe in den einzelnen Gemeinden führte. Um das dafür notwendige Kapital zu mobilisieren, baute die FA die traditio-

nelle kirchliche Depositenannahme zu einem Massengeschäft aus. In dieser Phase konnte das Betriebsergebnis der Unternehmen erheblich verbessert werden.

1914–1919 führte die Kriegswirtschaft trotz der Produktionsrückgänge zu steigenden Umsatzzahlen und zu einem außergewöhnlichen Gewinn des Geschäftsbereichs. Hierbei lag der Fokus auf der Selbstfinanzierung, um die Gewinne in den Unternehmen zu behalten und sich damit auf die Friedenswirtschaft vorzubereiten. Die Entlastung der FA erfolgte nach einer öffentlichkeitswirksamen Distanzierung vom Verdacht der „Kriegsgewinnlerei“, der das Bild der Brüdergemeine als fester Bestandteil der Gesellschaft beeinträchtigt hätte.

In den Jahren 1920–1937 war eine Finanzierung über Depositen nicht mehr möglich und Bankkredite wurden zur Hauptfinanzierungsart. Die Reputation der Brüder-Unität erfuhr durch Wirtschaftskrisen und durch Verluste Beschädigungen. In der Folge änderten sich die Geschäftsbeziehungen, indem Informationen und Garantien eine immer größere Bedeutung erhielten.

Die letzte Phase 1938–1945 war bestimmt durch den Einstieg der Unternehmen in die Kriegswirtschaft, wobei kriegsbedingte Produktions- und Umsatzrückgänge durch die gestiegenen Erlöse mehr als ausgeglichen wurden. Zwei der Betriebe arbeiteten unmittelbar für die Rüstung: die Neusalzer Kartonagenfabrik, welche Verpackungen für Munition herstellte, und die Maschinenfabrik in Gnadenfeld, die Kurbelwellen für Lastwagen produzierte. Wie schon im Ersten Weltkrieg wurde die Innenfinanzierung die bedeutendste Finanzierungsart. Die Entwicklung der Steuergesetzgebung weist jedoch auf eine schwindende Akzeptanz kirchlichen Unternehmertums in der Gesellschaft hin, eine Entwicklung, die durch die Steuerrechtsprechung des NS-Regimes besonders intensiviert wurde.

Eine umfassende Darstellung der Geschichte der Brüdergemeine in der NS-Zeit mag ein Desiderat bleiben. Erfahrungsgemäß haben sich aber wissenschaftliche Untersuchungen von Teilaspekten manchmal so bewährt, dass die Summe der Teile wertvoller wird als der Versuch der Darstellung eines komplexen Themas als Ganzes. So ist es Susanne Kokel mit ihrer Finanzierungsforschung geradezu beiläufig gelungen, einen Einblick die Geschichte der Interaktion zwischen der Unitätsdirektion, der Finanzdirektion und staatlichen Stellen der NS-Administration zu vermitteln.

Die Autorin hat mit ihrer Promotionsarbeit ein umfassendes Werk geschaffen, das auch für Leser, die nicht mit wirtschaftswissenschaftlichem Denken vertraut sind, höchst interessant zu lesen ist und ihnen Kenntnisse über das bisher nur wenig erforschte Kapitel der Herrnhuter Unternehmensgeschichte im 20. Jahrhundert vermittelt, die weit über deren Finanzierungsgeschichte hinausgehen.

Christoph Th. Beck